

# DIE LEBENSSITUATION ÄLTERER FRAUEN IN ÖSTERREICH: WISSEN UND WISSENSLÜCKEN

*Yvonne Giedenbacher & Charlotte Strümpel, Europäisches Zentrum  
für Wohlfahrtspolitik und Sozialforschung, Wien*

1. Ziele des Projekts .....	1
2. Forschungsmethoden .....	1
2.1 Einleitende Bemerkungen .....	1
2.2 Phase 1: Auf der Suche nach älteren Frauen in wissenschaftlichen Studien .....	2
2.3 Phase 2: Auf der Suche nach älteren Frauen in offiziellen Statistiken .....	2
3. Die Ergebnisse: Ein Überblick .....	3
3.1 Einleitende Bemerkungen .....	3
3.2 Gesundheit, funktionelle Fähigkeiten und Dienstleistungen .....	3
3.3 Bildung .....	5
3.4 Arbeit .....	6
3.5 Finanzielle Situation und deren Auswirkungen auf die Lebenssituation .....	7
3.6 Soziale Integration, Teilhabe und andere soziale Fragen .....	8
3.7 Gewalt .....	11
3.8 Interessensvertretung .....	11
4. Wissen und Wissenslücken: Schlussfolgerungen und Empfehlungen .....	11
5. Literaturverzeichnis .....	13

## *1. Ziele des Projekts*

Die Hauptziele des europäischen Projekts MERI bestehen darin, verfügbare Informationen (Forschungsergebnisse und Statistiken) über die Lebenssituation älterer Frauen in Europa zu erfassen, vorhandene Wissenslücken aufzuzeigen und die Wissensgrundlage über diese spezifische Bevölkerungsgruppe zu festigen.

## *2. Forschungsmethoden*

### *2.1 Einleitende Bemerkungen*

Die österreichische Forschung für das Projekt MERI erfolgte in zwei Phasen: die erste Phase bestand in einer Analyse des Forschungsstandes über die Lebenssituation älterer Frauen in Österreich. Es wurden zu jenen Themen Daten gesammelt, die sich als besonders relevant für die Situation älterer Frauen erwiesen: Gesundheit, funktionelle Fähigkeiten und Dienstleistungen; Bildung; Arbeit; finanzielle Situation; Soziale Integration, Teilhabe und andere soziale Fragen; Gewalt und Missbrauch; Interessensvertretung. In den letzten zehn Jahren durchgeführte Studien wurden dafür recherchiert und die Kurzzusammenfassungen der Ergebnisse und detaillierte bibliografische Angaben in eine Datenbank eingetragen. Die zweite Phase war statistischen Informationen über ältere Frauen gewidmet. Öffentlich zugängliche Statistiken zu den MERI-Themen (siehe oben) wurden gesammelt und analysiert. Dieser Artikel führt nun die Ergebnisse dieser beiden Forschungsphasen zusammen: er bietet einerseits einen kurzen Überblick über einige der Haupteckdaten, die durch Forschung und statistische Publikationen gewonnen wurden, andererseits erörtert er die über ältere Frauen verfügbaren Informationen und einige Ideen dazu, wie vorhandene Wissenslücken geschlossen werden können.

## 2.2 Phase 1: Auf der Suche nach älteren Frauen in wissenschaftlichen Studien

Jahrelang waren österreichische Universitäten die Hauptakteure im Bereich der (Sozial-)Gerontologie. Die ForscherInnen konzentrierten sich hauptsächlich auf die Entwicklung theoretischer Konzepte in dieser Disziplin. Während der letzten Jahre veränderte sich diese Situation einschneidend: 1. Gerontologische Forschung wird nun auch von nicht-universitären Forschungsinstituten durchgeführt. 2. In den 1980ern, und sogar noch entschiedener in den 90ern, verschob sich der Forschungsschwerpunkt von einem theoretischeren zu einem deskriptiveren, praktisch- und politik-orientierteren Ansatz. Trends in der (sozial-)gerontologischen Forschung widerspiegeln auch allgemeine Entwicklungen und Diskussionen in Österreich. Ein Beispiel dafür sind Themen wie die Erwerbstätigkeit älterer Menschen oder Pensionssysteme, welchen erst seit etwa 20 Jahren Aufmerksamkeit geschenkt wird (Amann 2000b).

Der erste Schritt bei der Suche nach Studien über die Lebenssituation älterer Frauen in Österreich umfasste eine Recherche in österreichischen elektronischen Bibliothekskatalogen: dem österreichischen Bibliothekennetzwerk (*Verbund-OPAC*) und im besonderen jenem der Hauptbibliothek der *Universität Wien (UB-OPAC)* sowie dem Katalog der *österreichischen Nationalbibliothek (ÖNB)*, einschließlich *Ariadne* (einer speziellen Datenbank über Gender-Forschung). Die Bibliografie *Sozial- und geisteswissenschaftliche Alter(n)sforschung in Österreich 1980 bis 1995* (Hoffer et al. 1994) mit 496 Datenbankeinträgen wurde in dieser Forschungsphase ebenso in Betracht gezogen, wenngleich die jüngsten Publikationen in dieser Dokumentation aus dem Jahr 1995 stammen. Zusätzlich wurde eine umfassende Internetsuche durchgeführt, davon ausgehend, dass eine Vielzahl „grauer“ (d.h. noch nicht publizierter) Literatur auf den Websites der Universitäten und anderer Forschungseinrichtungen gefunden werden könnte.

Nach diesen ersten Schritten wurde klar, dass Studien „über die Lebenssituation älterer Frauen“ als solche im österreichischen Kontext ziemlich selten sind. Während der letzten Jahre (von 1999 an) wurden nur wenige Studien zu diesem Thema durchgeführt. Einige dieser Studien waren zur Zeit der Literaturrecherche (September – Dezember 2003) noch nicht publiziert worden und/oder nur in Form von Kurzzusammenfassungen verfügbar. Wir sammelten 34 Publikationen oder Artikel, die zwischen 1994 und 2003 publiziert worden waren. In vielen dieser Publikationen lag das Hauptaugenmerk nicht spezifisch auf älteren Frauen sondern auf älteren Menschen allgemein. In diesen Publikationen wurden die Daten teilweise nicht systematisch und durchgehend geschlechtsspezifisch aufbereitet. Wir zogen auch Publikationen auf Bundesländerebene in Betracht, denn groß angelegte nationale Studien sind eher selten. In Wien oder auch in Oberösterreich (Hauch 2003, nach Abschluss des Berichts publiziert) wurden jedoch in den letzten Jahren speziell Studien zum Thema Ältere Frauen in Auftrag gegeben.

Nach der Internetrecherche und der Suche in den Bibliotheken wurden die vorhandenen Studien gesichtet, um Informationen über die Situation älterer Frauen in Österreich herauszufiltern. Die Hauptergebnisse wurden gesammelt, übersetzt, in die MERI-Datenbank eingetragen und in einem vorläufigen Forschungsbericht zusammengefasst.

## 2.3 Phase 2: Auf der Suche nach älteren Frauen in offiziellen Statistiken

In Österreich werden Statistiken vom nationalen Amt für Statistik (*Statistik Austria*), von der Regierung (Ministerien) und von Forschungsinstituten erstellt und/oder publiziert. Für das MERI-Projekt suchten wir nur nach Statistiken, die leicht für die Öffentlichkeit zugänglich waren und wählten dementsprechend die *Statistik Austria* als Hauptquelle für statistische Informationen über ältere Frauen. Wir hielten uns an den vom MERI-Konsortium vereinbarten Zeitrahmen von zehn Jahren und konzentrierten uns auf die jüngsten verfügbaren statistischen Informationen.

Allgemein kann gesagt werden, dass in Österreich eine Vielzahl statistischer Daten publiziert wird. Viele Publikationen können aus dem Internet heruntergeladen oder bei staatlichen Stellen unentgeltlich bestellt werden. Die jüngsten Publikationen sind nicht nur in Druckform sondern auch auf CD erhältlich, was den Zugang zu den Daten selbstverständlich erleichtert.

Unser Rechenschwerpunkt lag auf Publikationen, welche die Hauptquelle statistischer Informationen für Österreich bilden und regelmäßig von Statistik Österreich publiziert werden: dem *Statistischen Jahrbuch Österreichs 2004* (Statistik Austria 2003), den *Statistischen Nachrichten 1994-2004* (Statistik Austria 1994-2004) und dem *Mikrozensus* (Statistik Austria 2003). Drei weitere Publikationen wurden als relevant für die Situation älterer Frauen in Österreich erachtet: eine Sonderausgabe über *geschlechterspezifische Disparitäten* (BMSG 2002), eine über die *Lebenssituation älterer Menschen* (Statistik Austria 2000) und eine Sonderausgabe über *körperliche Beeinträchtigungen/Behinderungen* (Statistik Austria 1998). Des Weiteren bezogen wir Statistiken mit ein, die für die Öffentlichkeit leicht und frei verfügbar sind, weil sie von der Website von Statistik Austria ([www.statistik.at](http://www.statistik.at)) oder jener des Bundesministeriums für Soziale Sicherheit und Generationen ([www.bmsg.gv.at](http://www.bmsg.gv.at)) heruntergeladen werden können.

Während des Forschungsprozesses gelang es uns, 256 Tabellen, die statistische Angaben über ältere Frauen in Österreich enthielten, zu identifizieren.

### 3. Die Ergebnisse: Ein Überblick

#### 3.1 Einleitende Bemerkungen

Ältere Frauen (d.h. Frauen im Alter von 50+) stellen in Österreich eine große Bevölkerungsgruppe dar. 2001 war ein Fünftel (18,6%) der Gesamtbevölkerung Frauen im Alter von 50+. In absoluten Zahlen: Im Jahr 2001 lebten 8.032.926 Menschen in Österreich, davon waren 1.493.665 Personen Frauen im Alter von 50+ (Statistik Austria 2002c).

Diese Zahlen zeigen sehr deutlich, dass ältere Frauen eine bedeutende Bevölkerungsgruppe darstellen und – in Anbetracht der demographischen Entwicklungen in einer „alternden Gesellschaft“ – dies auch in der Zukunft sein werden, selbst wenn davon ausgegangen werden kann, dass sich das Verhältnis ältere Frauen/ältere Männer zugunsten der männlichen Bevölkerung verändern wird (Kytir 2000).

Das vorhandene Wissen über ältere Frauen unterscheidet sich beträchtlich von der auch rein quantitativen Bedeutung dieser Bevölkerungsgruppe, was ein offensichtliches Hindernis für eine solide und bedarfsorientierte soziale Planung darstellt. Es besteht nicht nur der Bedarf nach einer fundierten Wissensgrundlage betreffend „ältere Frauen“ im allgemeinen, sondern es muss in Betracht gezogen werden, dass Frauen im Alter von 50+ eine höchst heterogene Gruppe darstellen. Diese Bevölkerungsgruppe umfasst z.B. 50jährige Frauen, die noch immer aktiv erwerbstätig sind und sehr alte Frauen, für die andere Themen (z.B. Pflege) relevanter sein könnten.

#### 3.2 Gesundheit, funktionelle Fähigkeiten und Dienstleistungen

Fast parallel zu den demographischen Entwicklungen und zum medizinischen Fortschritt neigen ältere Menschen von heute dazu, sich wesentlich gesünder zu fühlen, als dies vor 20 oder mehr Jahren der Fall war. Während 1978 46,6% der Frauen im Alter von 80-84 Jahren von einem schlechten oder sehr schlechten Gesundheitszustand berichteten, verringerte sich diese Zahl 1998 auf 25,4% (Kytir 2003). **Die Selbsteinschätzung des Gesundheitszustandes** hängt sehr stark vom Alter der Befragten und deren sozioökonomischen Status ab: ältere Frauen berichten von sich selbst, dass sie weniger gesund seien und stärker von (mehrfachen) physischen und/oder psychologischen Beeinträchtigungen betroffen seien als jüngere Kohorten, Frauen in höheren Positionen sind gesünder als jene in niedrigeren Posi-

tionen (Kytir 2003; Schleicher/Hlava 2003; Statistik Austria 2000). Was den Gesundheitszustand anbelangt, können auch geschlechtsspezifische Unterschiede beobachtet werden. Mehrere AutorInnen zeigen auf, dass ältere Frauen eher von sich berichten, weniger gesund zu sein als ältere Männer (Kytir et al. 2000; Wukonig 2003). Es gibt ähnliche Muster unter **älteren**, in Österreich lebenden **MigrantInnen**: der Gesundheitszustand älterer Migrantinnen (Selbsteinschätzung) ist schlechter als jener von älteren Migranten (Reinprecht 1999). Interessanterweise berichten mehr (Zahlen sind nur für die Altersgruppe von 45-59 verfügbar) ältere österreichische Frauen von körperlichen Behinderungen und chronischen Krankheiten als ältere Frauen mit nicht-österreichischer Staatsbürgerschaft – mit Ausnahme von Einschränkungen der Mobilität (Statistik Austria 1998).

Bei (älteren) Frauen besteht eine etwas größere Wahrscheinlichkeit, den Arzt aufzusuchen als bei (älteren) Männern, und der Prozentsatz älterer Frauen, sich einer **medizinischen Behandlung** (verordnete Medikamente) unterziehen ist größer als jener älterer Männer (Kytir et al. 2000). Auf die Frage, wie es um ihr Vertrauen in medizinische Behandlungen stehe, berichteten jedoch ältere Frauen, dass sie diesbezüglich skeptischer seien als ältere Männer (Grossmann/Kocher 1999), und ältere Frauen sind mit dem österreichischen Gesundheitssystem weniger zufrieden als Männer derselben Altersgruppe (Wukonig 2003). Ältere Frauen nehmen nicht nur eher die verordneten Medikamente ein als ältere Männer (mit Ausnahme der Altersgruppe 85+), sie nehmen durchschnittlich auch eine größere Zahl verschiedener Medikamente zu sich (Statistik Austria 2002a).

Es gibt bei den von älteren Frauen und Männern berichteten **Arten von Krankheiten und/oder Behinderungen** (Kytir 1995; Kytir et al. 2000; Rieder 2003; Statistik Austria 1998) sowohl geschlechts- als auch altersspezifische Unterschiede. Um nur einige Beispiele zu nennen: während es weniger wahrscheinlich ist, dass ältere Frauen im Alter von 50-69 Jahren an Hörbeeinträchtigungen leiden als Männer der entsprechenden Altersgruppe (17,7% gegenüber 22,4%), ändert sich das Verhältnis für die Altersgruppen 70-79 und 80+ (z.B. bei Frauen/Männern im Alter von 80+, die an einer Hörbeeinträchtigung leiden: 30,2% gegenüber 14,5%) (Statistik Austria 1998) beträchtlich. Was Defekte der Wirbelsäule anbelangt, sind jüngere Frauen davon weniger betroffen als jüngere Männer, im Alter von 55 Jahren sind die entsprechenden Krankheitsraten von Frauen höher als jene von Männern (Frauenbüro 1996). Depressive Erkrankungen folgen einem ähnlichen Muster: während Männer eher in einem jüngeren Alter (bis zu 60 Jahren) an den Symptomen einer Depression leiden, sind Frauen im Alter von 60+ eher betroffen als Männer derselben Altersgruppe (Kytir et al. 2000). Was Frauen im Alter von 60+ anbelangt, werden am häufigsten folgende Krankheiten berichtet: Varikose, Thrombose, Phlebitis, Rheuma, Bandscheibenvorfall und Osteoporose (Pfeiffer et al. 1999). Die Erkrankungsrate beträgt 351/10.000 für Frauen und 110/10.000 für Männer im Alter von 85+. Frauen haben zwar eine höhere Lebenserwartung, jedoch wird ihre Lebensqualität in vielen Fällen durch Beeinträchtigungen eingeschränkt: 62% der Männer im Alter von 75+ dürfen mit einem Leben ohne eine Behinderung rechnen, im Vergleich zu nur 49% der Frauen derselben Altersgruppe (Kytir et al. 2000).

Kommen wir zu einer Gender-Perspektive in Bezug auf einen **gesunden Lebensstil**, zeigt sich ein differenziertes Bild: es kann davon ausgegangen werden, dass es zwischen älteren Männern und älteren Frauen kaum einen Unterschied bei der Teilnahme an medizinischen Vorsorgeuntersuchungen gibt. Bei (älteren) Frauen ist die Wahrscheinlichkeit zu rauchen geringer als bei (älteren) Männern, und sie haben auch ein größeres Ernährungsbewusstsein, während (ältere) Männer eher Sport betreiben (Statistik Austria 2002b). Wiederum müssen sozioökonomische Faktoren in Betracht gezogen werden: (ältere) Frauen in höheren Positionen führen eher ein gesundes Leben als (ältere) Frauen in niedrigeren Positionen (Schleicher/Hlava 2003).

In Anbetracht der demographischen Entwicklungen einer alternden Gesellschaft wird die Frage der **Pflege** immer wichtiger. In Österreich gibt es eine Trennung zwischen medizinischer Pflege und sozialen Pflegediensten: das Gesundheitswesen wird hauptsächlich vom Bund geregelt, während die sozialen Pflegedienste den Ländern obliegen. Das Bundespflege-

gegeldgesetz aus dem Jahr 1993 stellt einen der ersten Versuche dar, die Verantwortlichkeit auf die Bundesebene zu verlagern.

Pflege wird zu einem überwiegenden Teil von privaten Haushalten geleistet: weniger als ein Drittel der Frauen, die einen Bedarf an Unterstützung und Pflege haben, werden in Institutionen gepflegt (Hochleitner 1999). Aufgrund ihrer höheren Lebenserwartung (kombiniert mit einer oder mehreren Behinderungen) ist es 1. wahrscheinlicher, dass ältere Frauen pflegebedürftig sind als ältere Männer (2/3 aller unterstützungs- und pflegebedürftigen ÖsterreicherInnen sind Frauen (Kytir 1995)) und 2. werden sie eher von ihren (Schwieger-)Kindern oder anderen Personen als ihren Partnern gepflegt: im Falle einer länger andauernden Krankheit werden 55,9% der älteren Männer (60+) von ihren Partnerinnen gepflegt, jedoch nur 22,8% der Frauen von ihren Partnern. Folglich betrachten viel mehr ältere Frauen als Männer ihre Kinder als wichtigste Unterstützungsquelle, ähnliche Muster zeigen sich für andere Familienmitglieder und NachbarInnen (Wukonig 2003). Ältere Frauen (60+) erhalten mit größerer Wahrscheinlichkeit gar keine Unterstützung (im Falle einer länger andauernden Krankheit) als Männer derselben Altersgruppe (Badelt/Leichenring 2000). In Österreich wird Pflege immer noch vorwiegend von (älteren) weiblichen Pflegenden geleistet: 41,2% aller Pflegenden sind Frauen im Alter von 41-60 Jahren, 25,9% sind Frauen im Alter von 60+ (Badelt et al. 1997).

### 3.3 Bildung

Allgemein gesprochen haben ältere Frauen einen niedrigeren **Bildungsgrad** als ältere Männer. Was die Altersgruppen 45-59 und 60+ anbelangt, haben die meisten Frauen einen Pflichtschulabschluss abgeschlossen, nur 2,1% der Frauen im Alter von 60+ besitzen einen Universitätsabschluss im Vergleich zu 6,4% der Männer im Alter von 60+. Ein solches Bildungsgefälle tritt auch bei älteren, in Wien lebenden MigrantInnen auf: 25% der älteren türkischen Frauen (im Vergleich zu 13% der älteren türkischen Männer) und 8% der älteren Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien (im Vergleich zu 4% der älteren Männer aus dem ehemaligen Jugoslawien) besitzen keinerlei Ausbildung (Reinprecht 1999). Wie in allen anderen europäischen Staaten geht die Tendenz jedoch insgesamt dahin, dass sich ältere Kohorten nun zunehmend aus besser gebildeten Frauen zusammensetzen (BMSG 2002; Majce 2000).

Was die Berufsausbildung anbelangt, hatten mehr ältere Männer als ältere Frauen die Möglichkeit, eine Berufsausbildung zu durchlaufen: nur 32,2% der Frauen im Alter von 45-59 Jahren (51,0% der Männer) und 18,3% der Frauen im Alter von 60+ (41,4% der Männer) haben eine Lehre abgeschlossen (BMSG 2002). Im Falle älterer MigrantInnen: 81% der älteren türkischen Frauen (im Vergleich zu 67% der älteren türkischen Männer) und 70% der älteren Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien (im Vergleich zu 55% der älteren Männer aus dem ehemaligen Jugoslawien) besitzen keinerlei Berufsausbildung (Reinprecht 1999). Was die berufliche Weiterbildung der bereits Erwerbstätigen anbelangt, gibt es zwischen Männern und Frauen durchaus Unterschiede: während Frauen im Alter von 50+ eher eine Einschulung am Arbeitsplatz erhalten, nehmen Männer im Alter von 55+ eher an Ausbildungen (d.h. Kurse), die vom österreichischen Arbeitsmarktservice bereitgestellt und bezahlt werden (BMSG 2002).

Trotz der beträchtlichen geschlechtsspezifischen Unterschiede betreffend den Bildungsgrad sind ältere Frauen und ältere Männer gleichermaßen am **lebenslangen Lernen** interessiert, hier können keine Unterschiede festgestellt werden (Kolland 1996). Ältere Frauen studieren mit gleich großer Wahrscheinlichkeit wie ältere Männer an österreichischen Universitäten (Filla/Vater 2000). Eine 1999 durchgeführte Studie zeigt, dass Studieren einen positiven Effekt auf die Lebensqualität („Zufriedenheit“ in der Selbsteinschätzung) hat, und dass ältere Frauen (55+) diesen Effekt stärker empfinden als ältere Männer. Ältere Frauen erweitern ihre sozialen Netzwerke an einer Universität auch eher als ältere Männer (Kolland 2003).

**Informations- und Kommunikationstechnologien** bilden einen wichtigen Bestandteil unserer heutigen Welt, und der Einsatz dieser Technologien stellt einen wesentlichen Faktor im Bereich Lebenslanges Lernen dar. Eine qualitative (nicht repräsentative), für Wien durchgeführte Studie zeigt, dass ältere Frauen das Internet hauptsächlich dazu nutzen, um Kontakt mit Familie und FreundInnen zu halten und um Informationen zu sammeln, dass sie es jedoch kaum z.B. für „online shopping“ verwenden (Voglmayr 2000). Diese Studie erörtert auch die Haupthindernisse für ältere Frauen bei der Nutzung des Internets: körperliche Einschränkungen (z.B. Sehbeeinträchtigungen, eingeschränkte Mobilität der Hände und Finger), die spezifische „IT-Sprache“ und die teure Infrastruktur, kombiniert mit den niedrigeren Einkünften älterer Frauen (Voglmayr 2000). Der Hauptgrund dafür, warum ältere Frauen keinen Internetanschluss zu Hause haben, liegt darin, dass sie glauben, er sei für sie nicht von Nutzen. Ein weiterer wichtiger Grund ist ihr selbst empfundener Mangel an IT-Fertigkeiten. In der Altersgruppe von 65-74 verwenden z.B. nur 4,5% der Frauen (im Vergleich zu 13,2% der Männer) einen Computer, und nur 1,6% der Frauen (im Vergleich zu 8,4% der Männer) sind InternetnutzerInnen (Zeitrahmen: erstes Quartal 2003) (Statistik Austria 2003a).

### 3.4 Arbeit

Im internationalen Vergleich ist die **Erwerbsquote** älterer Menschen sowie das durchschnittliche Pensionseintrittsalter in Österreich relativ niedrig. Die Teilhabe am Arbeitsmarkt (z.B. Zahl der für den Pensionsanspruch erforderlichen „Versicherungsjahre“, Höhe des Einkommens etc.) stellt jedoch den wesentlichen Faktor zur Sicherung des Einkommens auch in den Jahren nach der Erwerbstätigkeit dar. Die Erwerbsquote älterer Frauen ist noch immer geringer als jene von älteren Männern (z.B. lag diese 1995 bei Frauen von 50-55 bei 55,4%, bei Männern von 50-55 bei 80,6%). Bei Frauen zwischen 50 und 55 stieg die Erwerbsquote während der letzten Jahre (Vergleich der Jahre 1985 und 1995), während sie bei Männern im Alter von 50+ ebenso wie bei Frauen im Alter von 55+ zurückging. In Österreich scheiden Frauen durchschnittlich im Alter von 56,7 Jahren aus dem Arbeitsmarkt aus, das Durchschnittsalter bei Männern beträgt 58,3 Jahre. Zieht man das „reguläre“ Pensionsalter in Betracht (65 für Männer and 60 für Frauen), verbleiben Frauen relativ länger auf dem Arbeitsmarkt als Männer (Amann 2000a).

Was ihre Teilnahme am Arbeitsmarkt anbelangt, stellen ältere Frauen keine homogene Gruppe dar – die Rate ist unterschiedlich je nach Alter, Staatsbürgerschaft und Bildungsniveau. Um nur ein Beispiel zu nennen: 2001 betrug die Erwerbsquote von Frauen (Altersgruppe: 60-64) mit österreichischer Staatsbürgerschaft 8,5%, während sie für Frauen mit ex-jugoslawischer Staatsbürgerschaft 19,6% betrug (Statistik Austria 2003b).

In den vergangenen Jahren wurde es für ältere Menschen zunehmend schwieriger, eine Arbeit zu finden. Ein Hinweis dafür ist die Zahl der „Tage in Arbeitslosigkeit“, die beträchtlich gestiegen ist: während 1990 die durchschnittliche Dauer der Arbeitslosigkeit bei Frauen im Alter von 50-60 168 Tage betrug (Männer: 160), lag sie bei 209 Tagen im Jahr 2000 (Männer: 223) (BMSG 2002). Es gibt Anzeichen dafür, dass Gesundheitsfragen der Hauptgrund dafür sind, dass ältere Frauen nicht am Arbeitsmarkt teilhaben (diesbezügliche Ergebnisse für die Altersgruppe 45-59) (BMSG 2002). Qualitative Studien zeigen, dass ältere Menschen im allgemeinen ein höheres Risiko der „Desintegration“ auf dem Arbeitsmarkt haben. Besonders ältere Frauen sehen sich mit negativen Einstellungen in Unternehmen konfrontiert: sie werden leichter entlassen als Männer (d.h. mit weniger Konflikten) und finden sich schnell auf die Rolle der „Hausfrau“ oder der „Pensionistin“ reduziert (Amann 2000). Es scheint auch, dass ältere Männer und Frauen an verschiedenen Arten von Stress („Belastungen“) am Arbeitsplatz leiden: während ältere Frauen sich wesentlich belasteter durch die Kombination von bezahlter Arbeit und (unbezahlter) Arbeit in der Familie (Haushalt, Kinderbetreuung, Pflege anderer Familienmitglieder) fühlen, empfinden sie weniger Belastung durch Zeitdruck, körperliche Arbeit oder soziale Probleme am Arbeitsplatz. Für die Altersgruppe 65+ sind einige dieser geschlechtsspezifischen Unterschiede geringer (Statistik Austria 2002b). Eine

qualitative Studie lässt darauf schließen, dass männliche Pensionisten es schwieriger finden, ihre Zeit zu strukturieren als Pensionistinnen (Lang 2003), was der Grund dafür sein mag, dass ältere Frauen ihr **Ausscheiden aus dem Arbeitsmarkt** etwas positiver sehen als ältere Männer (Kolland 2000; Simon/Haring 1999).

Es muss betont werden, dass ältere Frauen einen Großteil ihrer Zeit in **unbezahlte Arbeit innerhalb der Familie und in sozialen Netzwerken** investieren und auf diese Weise einen großen Beitrag zu den intergenerationalen Beziehungen und zur Gesellschaft im allgemeinen leisten. Ältere Frauen unterstützen ihre Kinder und Enkel regelmäßiger und in höherem Ausmaß als ihre männliche Vergleichsgruppe, z.B. unterstützen 21,6% der Frauen im Alter von 60-64 täglich ihre (Enkel-)Kinder (im Vergleich zu 14,8% der Männer derselben Altersgruppe). Diese Unterstützung erfolgt in verschiedenen Bereichen und reicht von Kinderbetreuung bis zur Mitarbeit in Familienunternehmen. Im Vergleich zu Männern derselben Altersgruppe geben ältere Frauen eher regelmäßige Hilfe (d.h. täglich oder wöchentlich) bei der Kinderbetreuung, im Haushalt und in der Pflege von (erwachsenen) Familienmitgliedern, während ältere Männer mehr Bereitschaft zeigen, ihre Zeit in Familienunternehmen zu investieren (Statistik Austria 2000). Dieser statistische Hinweis auf geschlechtsspezifische Unterschiede in Bezug auf unbezahlte Arbeit (z.B. im Haushalt) wird durch weitere, auf Forschung basierende Ergebnisse untermauert, z.B.: 95,9% der Pensionistinnen, jedoch nur 61,7% der Pensionisten arbeiten täglich im Haushalt (Wukonig 2003).

### 3.5 Finanzielle Situation und deren Auswirkungen auf die Lebenssituation

Da das österreichische Pensionssystem eng mit der Erwerbstätigkeit verknüpft ist, ist die Arbeitsmarktleistung (d.h. Beschäftigungsdauer, d.h. „Versicherungsjahre“ und Einkommensniveau) österreichischer Männer und Frauen sehr wichtig für deren Einkommen nach der Pensionierung. Die Einkommenskluft zwischen den Geschlechtern ist in Österreich, das vor kurzem dafür sogar von der Europäischen Kommission kritisiert wurde, bei weitem noch nicht überwunden oder gar abgebaut. Die Einkommenskluft zwischen Frauen und Männern in Österreich beträgt mehr als 30% und ist somit eine der größten in der Europäischen Union (DieStandard.at 2004). Statistiken zeigen, dass es auch beträchtliche Unterschiede in den **Einkommen** erwerbstätiger älterer Männer und Frauen gibt. Um nur ein Beispiel zu nennen: Bei Betrachtung des Bruttojahreseinkommens erwerbstätiger Personen im Alter von 50+ (Jahr 2001) betrug das Durchschnittseinkommen von Frauen im Alter von 50-54 22,881 €, während Männer über ein Einkommen von 37,709 € verfügten, was einem Unterschied von fast 40% gleichkommt (Statistik Austria 2003c). Was das Einkommen anbelangt, sind ältere Frauen mit nicht-österreichischer Staatsbürgerschaft doppelt benachteiligt: sie verdienen nicht nur weniger als ältere männliche Migranten, sondern haben auch ein geringeres Einkommen als österreichische Frauen derselben Altersgruppe (Reinprecht 1999).

Frauen erhalten niedrigere **Pensionen** als ihre männliche Vergleichsgruppe (Oppitz 2000; Prinz et al. 1999; Statistik Austria 2003c). Das ist eine Folge von Karriereunterbrechungen und höheren Teilzeitraten aufgrund der Verteilung von Arbeit in der Gesellschaft (z.B. sind Frauen „verantwortlich“ für die Betreuung von Kindern oder anderen Familienmitgliedern), der Trennung in einen eher „männlichen“ und einen eher „weiblichen“ (d.h. in der Regel schlechter bezahlten) Arbeitsmarkt und der Einkommensdiskriminierung von Frauen (Sorger/Willsberger 2001). Frauen, insbesondere jene, die sich um Kinder kümmern mussten und somit zumindest eine einige Zeit lang nicht arbeiten konnten, sind im österreichischen Pensionssystem sehr benachteiligt (Oppitz 2000).

Die allgemeinen Einkommensunterschiede zwischen Frauen und Männern über alle Altersgruppen hinweg vergrößern sich nach dem Ausscheiden aus dem Arbeitsprozess, z.B. erhalten männliche Pensionisten im Durchschnitt 81% ihres vorherigen Einkommens. Dieser Prozentsatz reduziert sich bei Pensionistinnen auf 74%. Drei Viertel aller PensionistInnen, die eine „Ausgleichszulage“ erhalten, sind Frauen. Dieses Verhältnis hat sich in den vergangenen Jahren nicht verändert (König 1994; Sorger/Willsberger 2001). Nur eine Gruppe von

Frauen erreicht fast das Pensionsniveau ihrer männlichen Kollegen, jene Frauen, die zuvor im öffentlichen Dienst beschäftigt waren (Oppitz 2000).

Es muss auch berücksichtigt werden, dass eine beachtliche Zahl von Frauen vom österreichischen Pensionssystem überhaupt nicht erfasst wird: 40% der Frauen im Alter von 60+ haben keinen eigenen Pensionsanspruch, 15% all jener im Alter von 60+ erhalten überhaupt keine Pension. Viele ältere Frauen, die aus dem Arbeitsmarkt ausgeschieden sind, um sich der Kindererziehung zu widmen oder andere Familienmitglieder zu betreuen, sind auf das Einkommen ihres Ehegatten oder – im Falle einer Wittwenschaft – auf die Witwenpension angewiesen (Sorger/Willsberger 2001).

Vor diesem Hintergrund überrascht es nicht, dass ältere Frauen dem sozialen Sicherungssystem weniger Vertrauen entgegenbringen als ältere Männer. Quantitative Forschung (auf Länderebene) zeigt, dass 28,5% der älteren Männer, jedoch nur 18,4% der älteren Frauen glauben, dass sie von „ihrer Pension werden leben können“ (Wukonig 2003).

Als eine Folge der ungleichen Ressourcenverteilung gibt es auch geschlechtsspezifische Unterschiede im **Konsum von Gütern und Dienstleistungen**. Statistiken über Ein-Personen-Haushalte zeigen, dass Pensionistinnen im Vergleich zu männlichen Pensionisten einen größeren Prozentsatz ihrer monatlichen Ausgaben für die Deckung von Grundbedürfnissen wie Nahrung und Miete, Strom und Heizung ausgeben, Pensionisten (im Vergleich zu Pensionistinnen) geben mehr Geld für alkoholische Getränke, Mobilität, in Gasthäusern und Restaurants aus (BMSG 2002). Was die Frage der Wohnbedingungen anbelangt, geht es älteren Männern besser als älteren Frauen – ein Anzeichen dafür ist, dass 11% der älteren Frauen in so genannten Substandard-Wohnungen leben, verglichen mit 7% der älteren Männer (Oppitz 2000). Für ältere Menschen, die bereits den Arbeitsmarkt verlassen haben und oft in ihrer Mobilität eingeschränkt sind, bilden die Wohnbedingungen einen zentralen Bestandteil ihrer Lebensqualität – besonders, wenn sie pflegebedürftig sind und gerne zu Hause unterstützt und gepflegt werden möchten. In Wien verfügen z.B. 27% der älteren Frauen und 18% der älteren Männer über kein separates Badezimmer in ihren Wohnungen (Sorger/Willsberger 2001). Ein-Personen-Haushalte männlicher Pensionisten sind eher mit technischen Geräten wie Mobiltelefonen, Computern, Videorekordern, Videokameras, HiFi-Ausrüstung ausgestattet. Pensionistinnen haben eher ein eigenes Telefon oder eine eigene Waschmaschine. Aufgrund ihres niedrigeren Einkommens sind ältere Frauen weniger gewillt oder in der Lage, soviel Geld wie ältere Männer für Unterhaltung auszugeben. Ältere Frauen sind auch abhängiger von öffentlichen Verkehrsmitteln: nur 22 von 100 Pensionistinnen (im Vergleich zu 45 von 100 Pensionisten) besitzen ein Auto (BMSG 2002). Da 43% der älteren, alleine lebenden Frauen regelmäßig öffentliche Verkehrsmittel benutzen, sollten sie als eine für die Planung und den Ausbau des öffentlichen Transports sehr relevante Benutzergruppe betrachtet werden.

Die für die MERI-Forschungsarbeit untersuchten Quellen legen zumindest einige Informationen über den Transfer von Mitteln von der älteren zur jüngeren Generation offen. Eine Studie (Majce 2000) zeigt, dass finanzielle Unterstützung hauptsächlich von Menschen in derselben oder in einer älteren Generation (als die Person, welche die Unterstützung erhält) geleistet wird, und dass es mehr weibliche als männliche UnterstützerInnen gibt. Das Ausmaß der von älteren Frauen an ihre Familienmitglieder geleisteten finanziellen Hilfe wäre vielleicht ein interessantes Thema für weitere Untersuchungen.

### 3.6 Soziale Integration, Teilhabe und andere soziale Fragen

Da dieses Thema, einschließlich seiner Unterthemen wie Haushaltsstruktur, Partnerschaft und intergenerationale Beziehungen, Verwandtschaft und soziale Netzwerke, Mobilität, Freizeit und Freiwilligenarbeit sehr umfangreich ist, stellten die im Rahmen von MERI recherchierten Quellen eine relativ große Informationsmenge bereit.

Frauen haben eine höhere Lebenserwartung als Männer (5-6 Jahre) und sind gewöhnlich jünger als ihre Partner (durchschnittlich um 2-3 Jahre). Eine Folge davon ist, dass das Risiko, den/die PartnerIn zu verlieren, für ältere Frauen größer ist als für ältere Männer. 21% der Frauen im Alter von 60-64 sind Witwen (verglichen mit 5% Witwern). In Wien sind 44% der Männer im Alter von 75 Jahren verwitwet, im Vergleich zu fast 80% der Frauen in derselben Altersgruppe. Dies hat natürlich eine Auswirkung auf die **Haushaltsstrukturen**, in denen ältere Menschen leben: mehr ältere Frauen als ältere Männer leben in Single-Haushalten. Single-Haushalte älterer Frauen kommen am häufigsten im städtischen Bereich vor, z.B. leben in Wien 53% der Frauen im Alter von 60+ und zwei Drittel der Frauen im Alter von 75+ alleine. In ländlichen Gebieten leben ältere Menschen eher in Haushalten mit unterschiedlichen Generationen (43% der Frauen, 46% der Männer) (Hörl/Kytir 2000). Während Männer unter 50 eher alleine leben als Frauen dieser Altersgruppe, kehrt sich dieses Verhältnis für Menschen über 50 um. Es wird jedoch für die kommenden Jahre diesbezüglich eine leichte Trendänderung vorhergesagt.

Als Folge der oben erwähnten Faktoren ist es wahrscheinlicher, dass ältere Frauen eher als ältere Männer nicht in privaten Haushalten leben und gepflegt werden, sondern in Pflegeheimen, z.B. leben 17,1% der Frauen im Alter von 85+ in einer solchen Einrichtung, verglichen mit 9,5% der Männer im Alter von 85+. Dieses Verhältnis hat sich während der letzten Jahre kaum verändert (BMSG 2002). Die Mehrheit älterer Männer und Frauen lebt jedoch nicht in einer Institution; 98% der Männer und 96% der Frauen im Alter von 60+ wohnen in privaten Haushalten (Hörl/Kytir 2000). Bei Frauen mit nicht-österreichischer Staatsbürgerschaft unterscheidet sich der Familienstand von jenem ihrer österreichischen Bezugsgruppe, z.B. ist ein sehr hoher Prozentsatz (91%) türkischer Frauen im Alter von 60+ noch immer verheiratet (Reinprecht 1999). Es gilt zu erwähnen, dass steigende Scheidungsraten und niedrige Geburtenraten vielleicht in Zukunft zu einer höheren Anzahl älterer, allein stehender Menschen führen werden (Sorger/Willsberger 2001).

Wie erwartet sind keine statistischen Informationen zur **Sexualität** älterer Frauen erhältlich. Zu dieser Frage wird auch kaum geforscht. Abgesehen von zwei Artikeln (Roth 2001, Mairhofer 2001), die hauptsächlich auf theoretischen Überlegungen und internationalen Forschungsergebnissen basieren, beschäftigt sich eine Diplomarbeit (Schrittwieser 2000) mit diesem Thema. Basierend auf empirischen Erkenntnissen, geht die Autorin davon aus, dass Alter nicht die wichtigste Variable in Bezug auf sexuelle (In-)Aktivität ist. Faktoren wie Gesundheitszustand, Möglichkeiten (= d.h. Existenz eines/einer Partners/Partnerin) und biographische Faktoren werden in diesem Kontext als wichtiger erachtet.

Ältere Frauen sollen über ein stärkeres **soziales und familiäres Netzwerk** verfügen als ältere Männer, sie sind jedoch keinesfalls „passive Empfängerinnen“ innerhalb dieser Netzwerke, sondern spielen eine aktive Rolle darin und halten aktiv (per Telefon oder durch Besuche) Kontakt zu Familienmitgliedern und FreundInnen (Hörl/Kytir 2000; Statistik Austria 2000). Das ist auch deshalb sehr bedeutsam, weil ältere Frauen abhängiger von gut funktionierenden familiären und sozialen Netzwerken sind: während sich im Falle von Krankheit und/oder Abhängigkeit ältere Männer auf ihre Ehefrauen/Partnerinnen verlassen, müssen ältere Frauen andere unterstützende Personen finden. Es gibt natürlich geschlechtsspezifische Muster im Bereich der Unterstützung und Pflege älterer Menschen: aus der Perspektive der Haushalte gesehen, die Unterstützung für ältere Menschen bereitstellen, werden hauptsächlich (Schwieger-)Mütter unterstützt (von 60,9% der Befragten) 27,2% der Haushalte unterstützen ihre (Schwieger-)Väter. Statistiken zeigen, dass (Schwieger-)Töchter die Hauptunterstützenden sind. Bei älteren Frauen ist jedoch – im Vergleich zu ihrer männlichen Bezugsgruppe – die Wahrscheinlichkeit, einzig und allein von Dienstleistungen abhängig zu sein, höher, und sie stellen so eine wichtige Benutzergruppe für soziale Dienste dar (Statistik Austria 2000).

**Mobilität** ist wesentlich bei der Aufrechterhaltung eines Netzwerkes mit Familie und FreundInnen und für die aktive Teilnahme an der Gesellschaft. Ein niedriger Bildungsgrad und ein schlechter Gesundheitszustand (in der Selbsteinschätzung) korrelieren mit eingeschränkter

Mobilität. Als Folge dessen bilden ältere Frauen, welche diese Kriterien erfüllen, eher ein Netzwerk innerhalb ihrer direkten Nachbarschaft (Volk 1999). Allgemein kann gesagt werden, dass die Mobilität älterer Frauen eingeschränkter ist als jene von älteren Männern – zumindest wenn man den Besitz eines Autos und die durchschnittliche Distanz vergleicht, die täglich von Männern und Frauen zurückgelegt wird: eine quantitative Studie auf Länderebene zeigt, dass ältere Frauen (im Alter von 55-64) durchschnittlich 31 km pro Tag reisen, während Männer im Durchschnitt 46 km pro Tag zurücklegen. Dies ist eine Folge davon, dass ältere Frauen weniger häufig einen Führerschein und ein eigenes Auto besitzen als ältere Männer (Sammer/Röschl 1999). Die Bedeutung öffentlicher Verkehrsmittel für ältere Frauen (siehe auch Abschnitt über *Konsum von Gütern und Dienstleistungen*, S.9) wird auch gestützt durch Forschung über soziale Interaktion und Lebenszufriedenheit älterer Frauen: ältere Frauen, die die Möglichkeit haben, öffentliche Verkehrsmittel zu benutzen, um Familie und FreundInnen zu besuchen, tendieren dazu, sich weniger einsam als jene Frauen zu fühlen, denen diese Möglichkeit fehlt (Volk 1999).

Quantitative Information über **Freizeit- und kulturelle Aktivitäten** älterer Frauen (und älterer Menschen) im allgemeinen ist sowohl in Statistiken als auch in der Forschung erhältlich. Ältere Frauen verbringen ihre Freizeit gerne damit, an kulturellen Aktivitäten teilzunehmen (Museen, Theater, Konzerte) und einkaufen zu gehen, während ältere Männer Sportveranstaltungen, Gartenarbeit sowie Café- und Restaurantbesuche vorziehen. Offensichtlich hängt die Häufigkeit all dieser Aktivitäten sehr stark vom Gesundheitszustand der Befragten ab (Hansely 1994; Statistik Austria 2000). Ältere Frauen verbringen auch mehr Zeit damit, FreundInnen zu besuchen. Sie gelten als „aktiver“ als ältere Männer (Wukonig 2003). Eine 1996 durchgeführte quantitative Studie über den Zeiteinsatz Älterer zeigt, dass ältere Frauen aktiver bei kirchlichen Aktivitäten sind als ältere Männer (37% der älteren Frauen besuchen mindestens einmal pro Woche den Gottesdienst, im Vergleich zu 23% der älteren Männer). Lesegewohnheiten und Medienkonsum sind bei älteren Männern und Frauen unterschiedlich: während ältere Frauen mehr Bücher lesen als ältere Männer, wenden sie weniger Zeit zum Lesen von Zeitungen auf und sehen weniger fern als ältere Männer (Kolland 1996).

**Freiwilligenarbeit** ist eine weitere Möglichkeit, ein aktives Leben zu führen und an politischen Entscheidungsprozessen teilzuhaben, besonders auf lokaler Ebene. Quantitative Information über das Ausmaß des Engagements älterer Frauen bei freiwilligen Organisationen ist nicht verfügbar. Bei Betrachtung der Positionen, die ältere Frauen in Freiwilligenorganisationen einnehmen, gibt es jedoch Anzeichen dafür, dass sie seltener in höheren Positionen vertreten sind als ältere Männer, und dass es geschlechtsspezifische Muster gibt, was die Bereiche der Freiwilligenarbeit betrifft: während ältere Männer dazu tendieren, sich in politischen, eher einflussreicheren Positionen zu engagieren (z.B. in Lenkungsausschüssen), wenden sich Frauen eher sozialer Arbeit zu (Leichsenring/Strümpel 2000). Die geschlechtsspezifische Arbeitsverteilung auf dem offenen Arbeitsmarkt spiegelt sich also auch bei der Freiwilligenarbeit wider. Allgemein kann gesagt werden, dass in Österreich Männer im Alter von 55+ aktiver in der Freiwilligenarbeit sind als Frauen derselben Altersgruppe. Die Forschung gibt Anlass zur Vermutung, dass der Grund dafür in sehr traditionellen Geschlechterrollen – Frauen arbeiten zu Hause und für die Familie, und Männer sind außerhalb des Haushalts aktiv – liegt (Strümpel et al. 1999).

In diesem Zusammenhang sollten zwei interessante Details **sozio-psychologischer Aspekte** im Leben älterer Frauen erwähnt werden: Ältere Frauen (im Alter von 70+) scheinen weniger zufrieden mit ihrem Leben und dem von ihnen erreichten Erfolg zu sein als ältere Männer, oder sie sind eher bereit, offen über Aspekte der Unzufriedenheit zu sein (41% der Männer sind zufrieden im Vergleich zu 26% der weiblichen Befragten) (Kolland 2000). Eine weitere Information betrifft eine spezielle Gruppe älterer Frauen: weniger ältere Migrantinnen (d.h. Frauen mit einer nicht-österreichischen Staatsbürgerschaft, Herkunftsländer: Türkei, ehemaliges Jugoslawien) als ältere Migranten möchten in ihre Herkunftsländer zurückkehren: 24% der männlichen, jedoch 41% der weiblichen Befragten möchten gerne in Österreich bleiben (Reinprecht 1999).

### 3.7 Gewalt

Zur Frage der Gewalt gegen ältere Frauen konnten weder Forschungsergebnisse noch statistische Informationen gefunden werden. Bereits 1996 wurde ein allgemeiner Wissensmangel zu diesem Thema konstatiert (Frauenbüro der Stadt Wien 1996). Der *Gewaltbericht 2001* (BMSG 2001) enthält ein Kapitel über Gewalt gegen ältere Menschen, das nur allgemeine Informationen über diese Frage gibt, spezielle Informationen über die österreichische Situation und im besonderen über ältere Frauen werden nicht geliefert. Forschungsergebnisse über das sehr komplexe Thema der Gewalt gegen ältere Frauen und Männer – verschiedene Arten (z.B. physische, psychologische), in unterschiedlichen Umfeldern (z.B. im öffentlichen Umfeld, in der Familie, im Gesundheitswesen und in Heimen) – liegen für Österreich noch nicht vor.

### 3.8 Interessensvertretung

Zu diesem Thema und dessen Unterthemen (politische Teilhabe, Vertretung in Interessensgruppen und Lobbygruppen, Teilhabe an formellen und informellen Entscheidungsprozessen) wurden keine statistischen Informationen gefunden. Eine qualitative Studie erörtert unter anderem, dass – obwohl zwei Drittel der Mitglieder der großen österreichischen Interessensgruppen für ältere Menschen Frauen sind – Frauen kaum in den Führungspositionen dieser Organisationen vertreten sind (Bahr/Leichsenring/Strümpel 1996). Eine weitere qualitative Studie auf Länderebene (Kurz 1999) zu einer ähnlichen Schlussfolgerung.

#### *4. Wissen und Wissenslücken: Schlussfolgerungen und Empfehlungen*

Unsere Erfahrungen im Projekt MERI und die Meinungen anderer AutorInnen (Hoffer 1994) zeigen, dass Forschung über ältere Frauen in Österreich sehr rar ist. Die Wissensgrundlage zur Lebenssituation älterer Frauen ist eher schwach ausgeprägt. Es gibt nur wenig spezifische Forschung über diese Bevölkerungsgruppe, und ein Großteil der jüngsten Forschung über ältere Frauen wurde auf Länderebene durchgeführt. Es gibt kaum eine Publikation, die sich mit dem Thema aus einer allgemeineren, z.B. nationalen oder international-vergleichenden, Perspektive auseinandersetzt. Ein Großteil der für diesen Artikel gesammelten Informationen wurden Publikationen über ältere Menschen im allgemeinen entnommen. Diese Publikationen schlüsseln die Daten nur teilweise nach Alter und Geschlecht auf. So ist es zur Zeit sehr schwierig, ein umfassendes Bild über die Lebenssituation älterer Frauen in Österreich zu erhalten.

Ein erster und sehr grundlegender Schritt dahingehend, die vorhandenen Wissenslücken zu schließen würde darin liegen, zukünftige Forschungsergebnisse **systematisch nach Alter und Geschlecht aufgeschlüsselt** aufzubereiten und zu präsentieren.

Was die Variable Alter anbelangt, wäre es hilfreich und angemessen, die **Heterogenität** der Bevölkerungsgruppe „Ältere“ Frauen **sichtbar** zu machen. Diese Gruppe umfasst Frauen im Alter von 50, die vielleicht noch immer aktiv erwerbstätig sind und Frauen im Alter von 90, für die andere Themen relevant sein mögen.

Zu einer sicheren Wissensgrundlage würde natürlich außerdem gehören, **spezielle Forschung über ältere Frauen** durchzuführen – viele Themen, die in einer allgemeineren Publikation über ältere Menschen nur angeschnitten werden können, könnten in speziellen Publikationen wohl gründlicher behandelt werden.

Eine Publikation über die **Lebenssituation älterer Frauen in Österreich** würde den derzeitigen Schwerpunkt von der Länder- auf die Bundesebene verlagern und dem Thema vielleicht auch die ihm zustehende Bedeutung verleihen.

Die **MERI-Themen und -Unterthemen** könnten eine nützliche Richtschnur für die Frage sein, welche Aspekte im Leben älterer Frauen durch ForscherInnen behandelt werden soll-

ten. Forschung (und eine oder mehrere Publikationen) über ältere Frauen in Österreich basierend auf diesen Themen und Unterthemen würde einen sehr umfassenden Überblick über die Lebenssituation älterer Frauen geben können.

Was die MERI-Themen und -Unterthemen anbelangt, sind vorhandene Wissenslücken in der Forschung und in den Statistiken relativ offensichtlich. Es gibt **Themen**, die überhaupt nicht oder kaum in den für diesen Artikel berücksichtigten Publikationen behandelt werden: die Frage der **Gewalt** gegen ältere Frauen wird überhaupt nicht erörtert, weder in der Forschung noch in Statistiken. Die Frage der Interessensvertretung älterer Frauen fehlt ebenso fast zur Gänze auf der Forschungsagenda.

Die folgenden **Sub-Themen** waren ebenso kaum oder überhaupt nicht in der publizierten Forschung und in Statistiken vertreten:

- Mentale Beeinträchtigungen und Behinderungen (Thema: Gesundheit, funktionelle Fähigkeiten und Dienstleistungen)
- Finanzielle Unterstützung an Familienmitglieder (Thema: Materielle Situation und deren Auswirkung auf die Lebensbedingungen)
- Altersdiskriminierung und andere Formen der Diskriminierung (Thema: Soziale Integration, Teilhabe und andere soziale Fragen)
- Sozio-psychologische Aspekte (Thema: Soziale Integration, Teilhabe und andere soziale Fragen)

Natürlich sind dies nur die offensichtlichen Wissenslücken betreffend die Lebenssituation älterer Frauen in Österreich. Viele andere Fragen – oder die **Kombination mehrerer Elemente** – werden oft nur kurz, jedoch nicht im Detail erörtert. Um nur ein Beispiel zu nennen: die Frage der Teilhabe am Arbeitsmarkt und das Ausscheiden aus dem Arbeitsmarkt in Relation zu Bildung und/oder Altersdiskriminierung/anderen Formen der Diskriminierung wäre es wohl wert, genauer beleuchtet zu werden.

Der Eindruck, dass einige der Themen gut abgedeckt werden – zumindest in einer quantitativen Perspektive – sollte nicht über die Tatsache hinwegtäuschen, dass, etwa in den statistischen Tabellen, in einigen Fällen nur individuelle Aspekte sichtbar gemacht werden. Nehmen wir zum Beispiel das Thema Arbeitsbedingungen und Einstellungen gegenüber älteren Arbeitskräften: es gibt zwar einige Informationen über Arbeitsverträge oder „Hindernisse“ betreffend die Teilhabe von Frauen am Arbeitsmarkt, kaum vorhanden sind jedoch Daten über Arbeitsbedingungen (z.B. Positionen innerhalb von Unternehmen) oder über Einstellungen gegenüber älteren Arbeitskräften.

Was Forschung und Statistik anbelangt, verhält sich die Situation ähnlich. Dies scheint ein „Paradigma“ der Wissensproduktion zu sein: ein Großteil des Wissens wird in Bereichen produziert, die – zumindest in einem gewissen Ausmaß – bereits erfasst sind, während andere Themen lange unerschlossen bleiben. In Anbetracht der für die nächsten Jahre zu erwartenden demographischen Veränderungen werden Themen wie Gewalt gegen ältere Menschen/Frauen oder deren Interessensvertretung nicht nur in der österreichischen Sozialpolitik von größter Bedeutung sein.

Allgemein gesprochen ist das statistische Wissen über „jüngere“ ältere Frauen (50-54, 55-59) und „ältere“ ältere Frauen (75-79, 80-84, 85-89 ...) relativ spärlich. Die wichtigste statistische Publikation über die Lebenssituation älterer Menschen in Österreich (Statistik Austria 2000) strukturiert die Variable „Alter“ vorwiegend auf zwei verschiedene Arten (60-64, 65-74, 75+ oder 60+). Angesichts dessen, dass es sich hier um eine Sonderpublikation über ältere Menschen handelt, scheinen diese Altersgruppen zu groß zu sein, um das Phänomen „Alter“ adäquat zu erfassen. Zukünftige statistische Publikationen in Österreich, besonders jene, die sich speziell der Lebenssituation älterer Menschen widmen, sollten die **Heterogenität einer so großen Bevölkerungsgruppe** in Betracht ziehen, indem sie kleinere Altersgruppen verwenden (z.B. 50-54, 55-59...80-84, 85-90, 90+ oder 50-59, 60-69...je nach den zu behandelnden Themen).

Was die Frage anbelangt, wie statistische Information publiziert werden soll, stellt die Ausgabe über *Genderspezifische Disparitäten* (BMSG 2002) ein gutes Beispiel dar, wie statistisches Material auf eine Art und Weise präsentiert werden kann, die auch Nicht-ExpertInnen als leicht zugänglich erachten können. Das allgemeine Thema geschlechtsspezifischer Disparitäten wird in seinen vielfältigen Aspekten behandelt, viele verschiedene Bereiche (Bildung, Arbeitsleben, Einkommen, Freizeit, Gesundheit, Haushalte etc.) werden präsentiert, und die Publikation kann kostenlos bestellt oder aus dem Internet heruntergeladen werden. Eine ähnliche Publikation über ältere Menschen wäre sinnvoll, um das Allgemeinwissen über die Lebenssituation dieser Bevölkerungsgruppe zu verbessern.

Die Lebenssituation verschiedener Gruppen älterer Menschen, insbesondere jene der **älteren MigrantInnen** bleibt im gesamten Material – abgesehen von wenigen Ausnahmen (z.B. Reinprecht 1999) – weitgehend „unsichtbar“. Eine nähere Betrachtung dieser unterschiedlichen Gruppen, die ja auch rein quantitativ im Zunehmen begriffen sind, würde helfen, ein „vollständigeres“ Bild über die Lebenssituation aller (oder zumindest der meisten) älteren Männer und Frauen in Österreich zu erhalten. Es erscheint problematisch, dass offizielle Statistiken die „Staatsbürgerschaft“ als das einzige Kriterium heranziehen – was nur einen sehr schwachen Indikator für Migration und die damit verbundenen Fragen und Problemlagen darstellt. Zusätzliche Informationen wie das Geburtsjahr oder das Jahr der Einwanderung würden helfen, die Lebenssituation jener genauer zu beleuchten, die einen migrantischen Hintergrund haben und sich entschieden haben, die österreichische Staatsbürgerschaft anzunehmen.

Um einen sehr allgemeinen Gedanken an das Ende dieses Textes zu stellen: eine ideale Forschungs- und Publikationspolitik würde natürlich die „problematischsten“ oder brennendsten Themen betreffend die Lebenssituation älterer Frauen herausarbeiten, um eine realistische und bedarfsorientierte soziale Planung zu ermöglichen. Es sollte jedoch nicht vergessen werden, dass ältere Frauen viel zu unserer Gesellschaft beigetragen haben und dies noch immer tun, Sie sind nicht nur „arme“ oder „ungesunde“ alte Frauen – sondern sie teilen in vielen Fällen auch ihre Ressourcen an Erfahrung, Zeit oder Geld mit anderen Generationen. Die positiven Aspekte des Alterns und ein ganzheitlicher Ansatz unter Einbeziehung der gesamten Lebensspanne und der Vielfalt von Lebensbewältigungsstrategien (coping strategies) der Einzelnen sollten nicht vergessen werden. Langzeitstudien könnten helfen, diese Wissenslücke verkleinern.

## 5. Literaturverzeichnis

- Amann, A. (2000a) „Vom Erwerbsleben in den Ruhestand“, 384-407 in: Bundesministerium für soziale Sicherheit und Generationen (Hg.) *Ältere Menschen - Neue Perspektiven. Seniorenbericht 2000: Zur Lebenssituation älterer Menschen in Österreich*. Wien: Bundesministerium für soziale Sicherheit und Generationen.
- Amann, A. (2000b) „Altersforschung in Österreich“, 504-530 in: Bundesministerium für soziale Sicherheit und Generationen (Hg.) *Ältere Menschen - Neue Perspektiven. Seniorenbericht 2000: Zur Lebenssituation älterer Menschen in Österreich*. Wien: Bundesministerium für soziale Sicherheit und Generationen.
- Badelt, C./Holzmann-Jenkins, A./Matul, C./Österle, A. (1997) *Analyse der Auswirkungen des Pflegevorsorgesystems*. Wien: Bundesministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales.
- Bahr, C./Leichsenring, K./Strümpel, C. (1996) *Mitsprache. Bedarfsfelder für politische Mitsprache älterer Menschen in Österreich*. Forschungsberichte aus Sozial- und Arbeitsmarktpolitik Nr. 58. Wien: Bundesministerium für Arbeit und Soziales.
- Bundesministerium für soziale Sicherheit und Generationen & Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur (BMSG) (Hg.) (2002), *Geschlechtsspezifische Disparitäten*. Wien.

- Bundesministerium für soziale Sicherheit und Generationen (BMSG) (Hg.) (2001) *Gewalt in der Familie. Gewaltbericht 2001. Von der Enttabuisierung zur Professionalisierung*. Wien: Bundesministerium für soziale Sicherheit und Generationen.
- Bundesministerium für soziale Sicherheit und Generationen (BMSG) (Hg.) (2000) *Ältere Menschen – Neue Perspektiven. Seniorenbericht 2000: Zur Lebenssituation älterer Menschen in Österreich*. Wien: Bundesministerium für soziale Sicherheit und Generationen.
- DieStandard.at (2004) „Frauenbeschäftigung: Rüffel aus Brüssel. EU-Kommission kritisiert geschlechtsspezifische Einkommensschere in Österreich“ (12-08-2004). ([diestandard.at/?url=/?id=1690665](http://diestandard.at/?url=/?id=1690665))
- Filla, W./Vater, S. (2000) „Bildung im Alter“, 344-366 in: Bundesministerium für soziale Sicherheit und Generationen (Hg.) *Ältere Menschen - Neue Perspektiven. Seniorenbericht 2000: Zur Lebenssituation älterer Menschen in Österreich*. Wien: Bundesministerium für soziale Sicherheit und Generationen.
- Frauenbüro der Stadt Wien (Ma57) (Hg.) (1996) *1. Wiener Frauengesundheitsbericht*. Wien: MA 57 – Frauenförderung und Koordination von Frauenangelegenheiten.
- Grossmann, G./Kocher, D. (1999) „Lebensqualität bedeutet mehr als Gesundheit. Eine medizinsoziologische Untersuchung“, 107-123 in: Schöpfer, G. (Hg.) *Seniorenreport Steiermark. Altwerden in der Steiermark: Lust oder Last?*. Graz: Arbeitsgemeinschaft für Wirtschafts- u. Sozialgeschichte.
- Groth, S./Rásky, É. (Hg.) *Sexualitäten. Interdisziplinäre Beiträge zu Frauen und Sexualität*. Innsbruck/Wien/München/Bozen: Studien Verlag.
- Hansely, J. (1994) „Die mobile Stadtgesellschaft. Mobilität und Freizeit“, 73-92 in: Zukunfts- und Kulturwerkstätte (Hg.) *Die zweiten fünfzig Jahre. Dimensionen städtischer Altenpolitik*. Wien: Zukunfts- und Kulturwerkstätte.
- Hauch, Gabriella (2003) „... und immer unabhängig sein“. *Frauen ab 50 in Oberösterreich. Eine qualitative Studie*. Linz/Wien/Salzburg: Land Oberösterreich – Büro für Frauenfragen.
- Hochleitner, M. (1999) Zur Situation der Älteren Frau ab dem 65. Lebensjahr in Tirol: Welche Folgerungen sind aus der erhobenen Pflege- und Sozialsituation abzuleiten? Innsbruck. (Kurzfassung im Download unter [lbi-frauen.uibk.ac.at/deutsch/studien/studie\\_elderly.html](http://lbi-frauen.uibk.ac.at/deutsch/studien/studie_elderly.html))
- Hoffer, H. et al. (1994) *Sozial- und geisteswissenschaftliche Alter(n)sforschung in Österreich 1980 – 1995*. Wien: Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung.
- Hörl, J./Kytir, J. (2000) „Private Lebensformen und soziale Beziehungen älterer Menschen“, 52-104 in: Bundesministerium für soziale Sicherheit und Generationen (Hg.) *Ältere Menschen – Neue Perspektiven. Seniorenbericht 2000: Zur Lebenssituation älterer Menschen in Österreich*. Wien: Bundesministerium für soziale Sicherheit und Generationen.
- Kolland, F. (2003) „Lernen und Bildung im späten Leben“, 194-214 in: Rosenmayr, L./Böhmer, F. (Hg.) *Hoffnung Alter. Forschung, Theorie, Praxis*. Wien: WUV Universitätsverlag.
- Kolland, F. (2000) „Kultur des Alters und Altersbilder“, 532-584, in: Bundesministerium für soziale Sicherheit und Generationen (Hg.) *Ältere Menschen – Neue Perspektiven. Seniorenbericht 2000: Zur Lebenssituation älterer Menschen in Österreich*. Wien: Bundesministerium für soziale Sicherheit und Generationen.
- Kolland, F. (1996) *Kulturstile älterer Menschen. Jenseits von Pflicht und Alltag*. Wien/Köln/Weimar: Böhlau Verlag.
- König, I. (1994) „Ob Erbtant' oder arme Alte. Arbeit und Einkommen“, 23-34 in: Zukunfts- und Kulturwerkstätte (Hg.) *Die zweiten fünfzig Jahre. Dimensionen städtischer Altenpolitik*. Wien: Zukunfts- und Kulturwerkstätte.

- Kurz, R. (1999) „Chancen und Möglichkeiten der gesellschaftspolitischen Partizipation älterer Frauen und Männer in steirischen Seniorenorganisationen zwischen Anspruch und Wirklichkeit“, 367-378 in: Schöpfer, G. (Hg.) *Seniorenreport Steiermark. Altwerden in der Steiermark: Lust oder Last?* Graz: Arbeitsgemeinschaft für Wirtschafts- und Sozialgeschichte.
- Kytir, J. (2003) „Die demographische Revolution und die Langlebigkeit. Zu den Ursachen und Folgen des Altersstrukturwandels“, 131-144 in: Rosenmayr, L./Böhmer, F. (Hg.) *Hoffnung Alter. Forschung, Theorie, Praxis*. Wien: WUV Universitätsverlag.
- Kytir, J. (1995) „Pflegebedürftigkeit trifft Frauen in mehrfacher Weise“, 80-85 in: Bundesministerin für Frauenangelegenheiten und Verbraucherschutz (Hg.) *Bericht über die Situation der Frauen in Österreich. Frauenbericht 1995*. Wien: Bundesministerium für Frauenangelegenheiten und Verbraucherschutz.
- Kytir, J./Münz, R. (2000) „Demografische Rahmenbedingungen: die alternde Gesellschaft und das älter werdende Individuum“, 22-51 in: Bundesministerium für soziale Sicherheit und Generationen (Hg.) *Ältere Menschen – Neue Perspektiven. Seniorenbericht 2000: Zur Lebenssituation älterer Menschen in Österreich*. Wien: Bundesministerium für soziale Sicherheit und Generationen.
- Kytir, J./Schmeiser-Rieder, A./Böhmer, F./Langgassner, J./Panuschka, C. (2000) „Gesund und krank Älterwerden“, 258-322 in: Bundesministerium für soziale Sicherheit und Generationen (Hg.) *Ältere Menschen – Neue Perspektiven. Seniorenbericht 2000: Zur Lebenssituation älterer Menschen in Österreich*. Wien: Bundesministerium für soziale Sicherheit und Generationen.
- Lang, G./Ehgartner, G./Fiala, A. et al. (2003) *Lebensereignisse und gegenwärtige Lebenssituation älterer Wienerinnen und Wiener. Ergebnisse der Ausgangsanalyse zum Projekt „Plan 60“*. St. Pölten: Zentrum für Alternswissenschaften und Sozialpolitikforschung.
- Leichsenring, K./Strümpel, C. (2000) „Gesellschaftliche und politische Partizipation älterer Menschen“, 472-502 in: Bundesministerium für soziale Sicherheit und Generationen (Hg.) *Ältere Menschen – Neue Perspektiven. Seniorenbericht 2000: Zur Lebenssituation älterer Menschen in Österreich*. Wien: Bundesministerium für soziale Sicherheit und Generationen.
- Maierhofer, R. (2001) „Der andere Körper: Kulturwissenschaftliche Überlegungen zu Frauen, Altern und Sexualität“, 121-137 in: Groth, S./Rásky, É. (Hg.) *Sexualitäten. Interdisziplinäre Beiträge zu Frauen und Sexualität*. Innsbruck/Wien/München/Bozen: Studien Verlag.
- Majce, Gerhard (2000) „Generationenbeziehungen und Generationenverhältnisse“, 106-162 in: Bundesministerium für soziale Sicherheit und Generationen (Hg.) *Ältere Menschen – Neue Perspektiven. Seniorenbericht 2000: Zur Lebenssituation älterer Menschen in Österreich*. Wien: Bundesministerium für soziale Sicherheit und Generationen.
- Oppitz, M. (2000) „Die Lage älterer Menschen aus wirtschafts- und sozialstatistischer Sicht“, 164-197 in: Bundesministerium für soziale Sicherheit und Generationen (Hg.) *Ältere Menschen – Neue Perspektiven. Seniorenbericht 2000: Zur Lebenssituation älterer Menschen in Österreich*. Wien: Bundesministerium für soziale Sicherheit und Generationen.
- Pfeiffer, K.P./Deibl, M./Ulmer, H. (1999) *Innsbrucker Frauengesundheitsstudie 1999*. Innsbruck: Magistratsabteilung V der Stadt Innsbruck.
- Prinz, C./Marin, B. (Hg.) (1999) *Pensionsreformen. Nachhaltiger Sozialumbau am Beispiel Österreichs*. Frankfurt/New York: Campus Verlag.
- Prinz, C./Thenner, M./Rolf-Engel, G./Marin, B. (1999) „Alternative Modelle zur eigenständigen Alterssicherung von Frauen“, 171-309 in: Prinz, C./Marin, B. (Hg.) *Pensionsreformen. Nachhaltiger Sozialumbau am Beispiel Österreichs*. Frankfurt/New York: Campus Verlag.

- Reinprecht, C. (1999) Ältere MigrantInnen in Wien. Empirische Studien zu Lebensplanung, sozialer Integration und Altersplanung. Wien: Senior Plus.
- Rieder, A. (2003) „Sozialmedizinische Aspekte des Alterns von Männern und Frauen“, 79-93 in: Rosenmayr, L./Böhmer, F. (Hg.) *Hoffnung Alter. Forschung, Theorie, Praxis*. Wien: WUV Universitätsverlag.
- Rosenmayr, L./Böhmer, F. (Eds.) (2003) *Hoffnung Alter. Forschung, Theorie, Praxis*. Wien: WUV Universitätsverlag.
- Roth, R. (2001) „Sexualität von älteren Frauen in Österreich“, 11-26 in: Groth, S./Rásky, É. (Hg.) *Sexualitäten. Interdisziplinäre Beiträge zu Frauen und Sexualität*. Innsbruck/Wien/München/Bozen: Studien Verlag.
- Sammer, G./Röschel, G. (1999) „Mobilität älterer Menschen in der Steiermark“, 201-240 in: Schöpfer, G. (Hg.) *Seniorenreport Steiermark. Altwerden in der Steiermark: Lust oder Last?*. Graz: Arbeitsgemeinschaft für Wirtschafts- und Sozialgeschichte.
- Schleicher, B./Hlava, A. (2003) *Armutsbetroffene Frauen in Österreich. Gesundheit und Erkrankungsrisiko*. Wien: Österreichisches Bundesinstitut für Gesundheitswesen (ÖBIG).
- Schöpfer, G. (Hg.) (1999) *Seniorenreport Steiermark. Altwerden in der Steiermark: Lust oder Last?*. Graz: Arbeitsgemeinschaft für Wirtschafts- und Sozialgeschichte.
- Schrittwieser, S. (2000) Varianten sexueller Aktivität älterer alleinstehender Frauen (Diplomarbeit). Graz.
- Simon, G./Haring, S. (1999) *Altern als Herausforderung. Band 1: Soziale Teilhabe und Integration älterer Menschen* (Arbeitsgemeinschaft für Sozialplanung und Sozialforschung Steiermark: Schriftenreihe, Nr. 6). Graz: Leykam.
- Sorger, C./Willsberger, B. (2001) Ältere Frauen in Wien: Mögliche Wege zur Chancengleichheit: Ergebnisse einer Studie im Auftrag der MA 57 (Referat). Wien: L & R Sozialforschung.
- Statistik Austria (2003a) (Hg.) IKT-Einsatz in Haushalten. Ergebnisse der europäischen Erhebung über den Einsatz von Informations- und Kommunikationstechnologien in Haushalten 2003. Wien.
- Statistik Austria (2003b) *Mikrozensus Jahresergebnisse 2001*. Wien: Statistik Austria.
- Statistik Austria (2003c) *Statistische Nachrichten 5/2003*. Wien: Statistik Austria.
- Statistik Austria (2003d) *Statistisches Jahrbuch Österreichs 2004*. Wien: Statistik Austria.
- Statistik Austria (2003a) *Statistische Nachrichten 7/2003*. Wien: Statistik Austria.
- Statistik Austria (2002b) *Statistische Nachrichten 8/2002*. Wien: Statistik Austria.
- Statistik Austria (2002c) *Volkszählung 2001. Hauptergebnisse I – Österreich*. Wien: Statistik Austria.
- Statistik Österreich (Hg.) (2000) *Lebenssituation älterer Menschen. Ergebnisse des Mikrozensus Juni 1998* (Beiträge zur österreichischen Statistik, Heft 1.340). Wien.
- Statistik Austria (Hg.) (1998) *Personen mit körperlichen Beeinträchtigungen. Ergebnisse des Mikrozensus Juni 1995* (Beiträge zur österreichischen Statistik, Heft 1.276). Wien.
- Strümpel, C./Pleschberger, S./Riedel, B. (1999) *Entwicklung eines Aktionsplans zur Förderung des ehrenamtlichen Engagements in Niederösterreich. Endbericht*. Wien/St. Pölten: Europäisches Zentrum für Wohlfahrtspolitik und Sozialforschung/Niederösterreichische Landesakademie.
- Voglmayr, I. (2000) *Ältere Frauen und Neue Technologien* (im Rahmen des „Berichts zur Situation älterer Frauen in Wien“), Wien.
- Volk, A. (1999) Sozial-räumliche und allgemeine soziale Interaktionsmöglichkeiten in ihrem Zusammenhang mit der Lebenszufriedenheit älterer alleinstehender Frauen (Diplomarbeit). Wien.
- Wukonig, M. (2003) *PensionsbezieherInnen und Umgang mit Krankheit*. Gesundheitswissenschaften, papers 14. Linz: Institut für Gesellschafts- und Sozialpolitik (Johannes

Kepler Universität Linz) in Zusammenarbeit mit der Oberösterreichischen Gebietskrankenkasse.

Zukunfts- und Kulturwerkstätte (Hg.) (1994) *Die zweiten fünfzig Jahre. Dimensionen städtischer Altenpolitik*. Wien: Zukunfts- und Kulturwerkstätte.